

# Traumreise

Von Dominik Ruder

Schnell setze ich einen Fuß vor den anderen und renne so schnell ich kann.

5 Er ist da, ich spüre es. Meine Lunge ächzt schon unter meinem Tempo, meine Haut wird langsam schwitzig und die langen Haare ziehen immer mehr an meinem Kopf. Schnell atmend springe ich fast schon über den staubig trockenen Waldboden. Die Dunkelheit der Nacht erschwert mir meine Sicht, doch dank des Mondes erkenne ich wenigstens Umriss.

10 Ich höre seine Schritte, sie kommen mir immer näher.

„Au!“, schreie ich auf und falle auf den harten Waldboden.

Ich schaue panisch nach unten und erkenne, dass ich über eine Baumwurzel gestolpert war. Mein Atem wurde noch schneller, Panik steigt in mir auf und ich versuche wieder aufzustehen. Doch es geht nicht, mein Fuß schmerzt einfach

15 zu sehr. Die Schritte, die vor meinem Sturz schon lauter wurden, sind nun in meiner unmittelbaren Nähe zu hören. Gleich würde er mich haben. Gleich wäre es vorbei. Mein Atem beschleunigt sich immer weiter und mein Herzschlag würde bereits jede Skala sprengen.

Aber dann wurde mir plötzlich schwarz vor Augen. Ich sah und hörte überhaupt

20 nichts mehr. Gefühlte Bruchteile später erkannte ich etwas Licht in der Dunkelheit. Es wurde immer heller und ich beginne Umriss zu erkennen. Diese wurden immer deutlicher und ich bemerkte, dass ich in einer Schulklasse saß.

Vor mir befand sich eine große Tafel. Neben und hinter mir saßen Schülerinnen und Schüler aus meiner alten Klasse und die Lehrerin, die ich am meisten

25 gehasst hatte, stand vorne und schaut verärgert in meine Richtung.

„Nun, Marie, ich erwarte endlich eine Antwort von dir!“, sprach sie mit lauter Stimme.

Ich schaute mich im Klassenzimmer kurz um und sah, dass alle Augen auf mich fixiert waren.

30 „Aber..., ich...“, stammelte ich und wusste überhaupt nicht was ich antworten sollte.

„Nein! Das war die falsche Antwort!“, brüllte die Lehrerin quer durch die Klasse und im selben Augenblick begannen alle meine Mitschüler laut aufzulachen. Ich wusste gar nicht was hier geschah. Ich hörte nur dieses bitterböse Gelächter  
35 und es schien gleichzeitig auch immer lauter zu werden.

Mir liefen die Tränen und ich wollte eigentlich nur weg, doch erneut war es mir nicht möglich mich von meinem Platz zu erheben.

Ich zog und zerrte an meinem Körper, doch kein Muskel schien mir zu gehorchen. Das Gelächter wurde immer lauter und mir taten von diesem  
40 betäubendem Lärm schon die Ohren weh.

Aber kurz bevor ich es nicht mehr aushielt, wurde mir wieder schwarz vor Augen. Ich erkannte nichts, nur die Dunkelheit und fühlte mich befreit. Endlich war das Gelächter weg. Endlich war diese Situation vorbei.

Dann aber vernahm ich kein neues Licht, sondern hörte einen lauten Piepton.  
45 Zunächst kam er nur einmal, doch dann war es schon ein zweiter und darauf folgte wieder einer. Es wurden immer mehr, aber in einem regelmäßigen Abstand. Dann endlich lichtete sich mein Blick wieder und ich erkannte, dass ich ganz vorne an einer Supermarktkasse stand. Der Piepton stammt von der Kasse, wo die Kassiererin gerade meinen Einkauf scannte. Ich wagte einen  
50 Blick auf die Waren und erkannte neben üblichem Haushaltskreppele auch Kondome, einen Strick, diverse Schallplatten und von mir bereits gelesene Thriller.

Ich wusste überhaupt nicht was das sollte, konnte ich doch mit den Sachen nichts anfangen. Dann war die Kassiererin fertig mit dem Scannen, rührte sich  
55 aber nicht.

„Entschuldigung?“, fragte ich vorsichtig.

Langsam hob die ältere Dame ihren Kopf, schaute mit tiefschwarzen Augen zu mir auf und fragte mit kalter Stimme: „Wie möchten Sie sterben?“

Noch bevor ich mich erschrecken konnte war die Szenerie auch wieder  
60 verschwunden. Es war wieder schwarz und ich wollte das nicht mehr. Egal was ich sah, alles war schlecht. Nirgends war etwas Gutes!

Ich wollte weinen, ich wollte schreien, ich wollte einfach nur da weg, aber mein Körper gehorchte mir nicht.

Dann erschien erneut ein Bild vor meinen Augen und ich saß plötzlich in  
65 meinem Auto und war gerade auf der Landstraße unterwegs. Ich schaute mich

um und erkannte draußen strahlendes Wetter. Mein Fenster war einen Spalt breit geöffnet und warme Sommerluft kam herein. Vergessen waren die Schreckensmomente. Ich erinnerte mich, wie schön es an diesem Tag war und wie sehr ich das Wetter damals vorher am Strand genossen hatte.

70 Ich atmete erleichtert auf und genoss den Frieden, den ich diesem Augenblick verspürte, bis ich am Horizont der Straße einen kleinen schwarzen Fleck erkannte. Dieser kam mir immer näher und ich versuchte zu verstehen, was sich dort befand.

Nur Sekunden später wusste ich es. Ein Kind befand sich auf der Straße und starrte stumpf in meine Richtung. Die Panik und das Entsetzen gleichermaßen stiegen in mir auf und ich versuchte so schnell wie möglich auf das Bremspedal zu treten. Aber es passierte nichts. Im Gegenteil, das Auto wurde immer und immer schneller.

In aller Panik versuchte ich es weiter. Meine Gesichtsmuskeln verzogen sich, 80 mein Herz pochte wie verrückt und der Schweiß rannte mir erneut die Stirn herunter. Ich musste schnell bremsen. Ich wollte doch keinesfalls ein Kind überfahren! Nichts, aber auch nichts schien ich dagegen ausrichten zu können. Ich schrie laut auf in meinem Wagen, versuchte das Kind dazu zu bewegen, schnell aus der Bahn zu springen, doch es rührte sich nicht. Kurz vor dem 85 Aufprall schloss ich die Augen, zuckte zusammen und klammerte fest mit meinen Händen um das Lenkrad.

„AHHHHHHHHH!“, schrie ich laut und fuhr mit meinem Oberkörper aus meinem Bett auf.

90 Ich brauchte einen Moment bis ich realisierte, dass ich endlich aufgewacht war. Noch ein wenig benebelt schaute ich mich um und erkannte mein eigenes Schlafzimmer wieder, sowie auch mein offenstehendes Fenster, durch das mich bereits die ersten Sonnenstrahlen erreichten. Ich drehte mich um sah, das mein Bett komplett nass war. Mein Herz raste aber noch immer, natürlich war auch 95 meine Haut nass und meine Hände wollten gar nicht mehr aufhören zu zittern. Doch je eher ich realisierte, dass ich jetzt aufgewacht war, desto beruhigter wurde ich.

Trotzdem spukte in meinen Gedanken weiter die eine Frage, wieso ich das alles erlebt hatte. Wusste ich darauf selbst allerdings keine Antwort.